
Interview mit Knut Dethlefsen, Leiter des Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung in Ost-Jerusalem im Radiosender SR2, „Bilanz am Abend“, 5.1.2009.

Herr Dethlefsen, gestern wurden im Fernsehen menschenleere Städte im Gazastreifen gezeigt. Ist das Leben im Gazastreifen völlig zum Erliegen gekommen?

Das ist richtig. Die Menschen im Gazastreifen leben in Angst, insbesondere eben in Gaza-Stadt, dem am dichtesten besiedelten Teil des Gazastreifens, da sie, wenn sie sich bewegen, Gefahr laufen in den Artillerie-Beschuss der israelischen Armee zu geraten. Die Familien hocken in ihren Häusern und harren aus, was kommen mag und nutzen dann nur die Feuerpausen, um aufzutauchen.

Wie realistisch ist denn diese Angst, ist es wirklich sehr gefährlich, auf die Straße zu gehen?

Es ist sehr realistisch, weil eben eine Vielzahl von vielen angegriffen wird. Zum einen werden bestimmte Gebäude der Verwaltung angegriffen, aber es werden auch einzelne Häuser und Institutionen angegriffen. Und wenn diese mit Raketen oder durch Artilleriebeschuss getroffen werden, wird auch das Umfeld natürlich in Mitleidenschaft gezogen durch die Explosionen die damit einhergehen. Deswegen haben wir auch diese hohen Zahlen der Toten in der Zivilgesellschaft. Und darüber hinaus gibt es auch eine ganze Reihe Fehlschläge, seitdem wir die Bodenoffensive haben. Und es ist bei all dem zu berücksichtigen, dass es keine chirurgischen Schläge im Gazastreifen geben kann, weil es eine so dicht besiedelte Region ist.

Kann man den noch einkaufen? Wenn man jetzt eine Feuerpause nutzt und rausgeht, kann man sich noch versorgen?

Die Versorgungslage ist sehr schlecht. Es gibt zum jetzigen Zeitpunkt nicht mehr die Möglichkeit, einzukaufen. Das war am Anfang der Militäroffensive, also am 27., 28., 29. Dezember noch teilweise möglich. Aber in den letzten Tagen ist dies nicht mehr möglich, ein großer Teil des Gazastreifens ist auch seit 48 Stunden ohne Strom und damit auch ohne Wasser. Und ja - ohne Strom lässt sich eben auch nicht mehr Brot backen.

Ohne Strom und ohne Wasser – das ist natürlich auch sehr schwierig für Krankenhäuser. Zurzeit gibt es im Gazastreifen viele Verletzte und Kranke. Können sie noch angemessen versorgt werden?

Man muss bei all dem berücksichtigen, dass die medizinische Versorgung im Gazastreifen schon vor der Militäroffensive nicht sehr gut war, da der Gazastreifen ja bereits seit anderthalb Jahren einer sehr strengen Blockade unterlag und es einen Mangel an vielen medizinischen Gütern gab und es eben auch nur wenige Krankenhäuser im Gazastreifen gibt. Diese Krankenhäuser sind mit den inzwischen über 2000 Verletzten völlig überfordert, es fehlt an allem. Und insbesondere die Versorgung von Schwerverletzten ist überhaupt nicht gewährleistet. Unter den 2000 Verletzten, das sind zum größten Teil Schwerverletzte, da sind einige hundert Menschen, die Gliedmaßen verloren haben und deshalb ist es so dringend, dass man zumindest einen humanitären Korridor errichtet, der die Versorgung dieser Schwerverletzten ermöglicht.

Die EU hat jetzt einen Vermittlungsversuch gestartet – ist das ein Hoffnungsschimmer für die Menschen im Gazastreifen?

Jeder Vermittlungsversuch ist jetzt ein Hoffnungsschimmer. Das, was wir unbedingt brauchen - und dabei geht es um Stunden - ist eine Waffenruhe. Ein Schweigen der Waffen, ein Einstellen der

Militäroffensive, so dass die Menschen im Gazastreifen aufatmen können und, dass humanitäre Versorgung durch die UN-Hilfswerke gewährleistet werden kann und durch andere humanitäre Organisationen wie das Rote Kreuz, den Roten Halbmond und CARE International.

Westliche Journalisten können zurzeit nicht in den Gazastreifen einreisen, sie selbst sitzen in Ost-Jerusalem, wie kommen sie an zuverlässige Informationen?

Die UN ist ja noch vor Ort, mit einem guten Teil vom Personal und bringt uns über die humanitäre Lage regelmäßig auf den neuesten Stand. Darüber hinaus haben wir ein Büro im Gazastreifen, ich bin fast stündlich im Kontakt mit meinem Kollegen, Dr. Usama Antar. Außerdem beobachten wir natürlich auch die arabischen Medien, die teilweise ja noch im Gazastreifen präsent sind. Aber grundsätzlich ist es ein großes Problem, dass internationale Journalisten in der Kriegsregion nicht operieren können und es ist dringend notwendig, dass der Zugang für Journalisten eben nicht blockiert wird und dass die israelische Armee hier die Pressefreiheit gewährleistet.

Knut Dethlefsen, Leiter des Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung in Ost-Jerusalem. Vielen Dank für das Gespräch.